

Wie der Aufbruch in die Freiheit und die ästhetische Selbstbestimmung begann: über die Geburtsmomente der Massenkultur

Justyna A. Turkowska

Abstract:

Seit der Etablierung eines alle gesellschaftlichen Schichten umfassenden Bildungssystems um das Jahr 1900 und der damit einhergehenden Vereinnahmung des bis dahin Privaten, werden wir von einer ständigen Sorge um unsere gesellschaftliche Kultiviertheit begleitet. Diese Befürchtung artikuliert sich meist in der Sorge um die zukünftigen Kulturträger – um die "Kinder, von denen wir nichts wissen" (Vgl. S. 333), die wir ästhetisch und moralisch erziehen wollen. Diese Erziehung ist geprägt durch viele Berührungsängste, befindet sich lediglich an der Oberfläche der Diffamierung bestimmter Medien und bleibt um Machtfragen bzw. Generationskämpfe konzentriert. Kasper Maases Monographie "Die Kinder der Massenkultur" zeigt durch eine kulturwissenschaftliche Analyse des Schundkampfes der Kaiserzeit, dass diese Sorge in ihrem Kern wesentlich unverändert bleibt. Sie begleitet den Generationswechsel bis heute, was die aufgeworfenen Fragen, seine Überbleibsel und seine regulativen gesellschaftlichen Disziplinierungsansprüche ebenso spannend wie relevant macht.

How to cite:

Turkowska, Justyna A.: „Wie der Aufbruch in die Freiheit und die ästhetische Selbstbestimmung begann: über die Geburtsmomente der Massenkultur [Review on: Maase, Kaspar: Die Kinder der Massenkultur. Kontroversen um Schmutz und Schund seit dem Kaiserreich. Frankfurt am.M./New York: Campus, 2012.]“. In: KULT_online 36 (2013).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2013.803>

© beim Autor und bei KULT_online

Wie der Aufbruch in die Freiheit und die ästhetische Selbstbestimmung begann: über die Geburtsmomente der Massenkultur

Justyna A. Turkowska

Maase, Kaspar: Die Kinder der Massenkultur. Kontroversen um Schmutz und Schund seit dem Kaiserreich. Frankfurt am Main: Campus 2012, 424 S., broschiert, € 34,90, ISBN: 978-3-593-39601-9

Die wilhelminische Sorge um (das kulturelle) Sich, das im Fokus des Buches steht, war im Kaiserreich durch drei Zäsuren geprägt: 1890 Basisaktivierung, 1906-09 staatliche Unterstützung des Schundkampfes und Aufstieg des neuen, die gesellschaftliche Hierarchie demokratisierenden Mediums des Kinos, 1916 Radikalisierung mit Verbotserlassen. Sie wurde ferner von einer breiten sozialen Bewegung des Schundkampfes mitgetragen: von kunsterzieherischen und kulturelle reformatorischen Vereinen wie dem Dürerbund (1902 gegründet) oder dem Verein für Volksliteratur (1891) bis zu Sittlichkeitsinitiativen wie dem Volksbund zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild (1904) oder aber der Deutschen Gesellschaft zur Verbreitung guter Jugendschrift (DGzVgJ, 1909). Aufgrund fehlender definitorischer Klarheit wurde "Schund" zu einem stark umstrittenen und beliebig ausdehnbaren Begriff, der "als Argument gegen Säkularisierung wie gegen den Obrigkeitsstaat, gegen Juden wie Naturalisten, für ästhetische Bildung wie für paramilitärische Körperertüchtigung, für Prüderie wie für Sexualaufklärung, für Religion wie Sozialismus" (S. 32) diente, sich gegen Massenkunst richtete, von selbsternannten Gesellschaftswächtern geprägt wurde und, vor allem während der Kriegsjahre, zu oft widersprüchlichen Allianzen führte (Vgl. S. 228-230). Als neu zu beschreitender Wissensbereich wurde die jugendliche Massenkultur zu einem Zuweisungs- und Inszenierungsfeld gesellschaftlicher Sinnbilder und distinktiver Positionierungen. Über eine Schundkategorisierung entschied dabei oft, wie beispielsweise bei der Adler-Bibliothek – einer Illustrierten der DGzVgJ, die viele Behördensubventionen und Rektorenempfehlungen erhielt und gleichzeitig 1916 in München durch das Generalkommando verboten wurde (S. 54-57) –, der individuelle Geschmack des Gutachters oder das Heftformat, denn Kolportageromane und Heftserien galten als Schundverkörperung. Der kulturelle reformatorische Fokus der lokalen, den Schundkampf bestimmenden Aktivisten stimmte dabei nicht immer mit den öffentlichen politischen Debatten überein, die stärker konservative Werte und Kaisertreue betonten (Vgl. S. 86-90). Auch die lokale Intensität war individuell. Eine weitere Ausdifferenzierung des Schundkampfes brachten die Kriegsjahre: im Namen nationaler Herrschaftsinteressen und zwecks Erziehung eines neuen Menschen wurde eine staatliche Medienpolitik "Brunnersche[r] Wende" (S. 219) etabliert, die weniger in der Tradition der Volkserziehungsbemühungen stand und mehr durch

Zensur agierte. Die einzelnen Maßnahmen waren aber schwer umsetzbar, denn die Zahl und Wandlungshäufigkeit der Heftserien ließ sich kaum überblicken, es gab kaum Alternativangebote für gestrichene Filme und die Tauschaktivitäten der Jugendlichen entzogen sich jeglicher Kontrolle.

Die durch eine steigende Überwachung (1877 erster Prüfungsausschuss für Jugendschriften, Schulkontrollen, Ladenboykotte oder Vorprüfung der angebotenen Filme) angestrebte Bewahrung der Ästhetik war ferner durch Degenerations- und Entmüchtigungsängste gekennzeichnet: Angst vor der Proletarisierung der Massenkünste und einer neuen Gesellschaftsordnung (Kapitel II); vor den Kontrollverlusten seitens der Oberschichten; des männlichen Geschlechts über die weibliche Sexualität, der Eltern über ihre Kinder. Verbunden war damit eine Angst vor der Verselbständigung der Frauen, vor der Eigenständigkeit der Kinder oder aber vor der Sichtbarkeit des Verdrängten und der Disziplinlosigkeit des Wissens (Kapitel III). Diese Angstaustragung und topographische Bestimmung des Feldes der Massenkultur (wer wann was wie und mit wem konsumierte und wie das Wissen am besten aneignet werden sollte) skizziert Maase als ein Theater gegenseitiger Bewegungen und Inszenierungen, in dem kein Schritt unbedeutsam bliebe.

Indem Maase das deutsche Spezifikum herausarbeitet – Bildung und Kultur als Augenmerk statt Moral als Maßstab und Nähe zum Staat (Vgl. S. 316-319) –, transnationalisiert er den wilhelminischen Schundkampf, um anschließend ein knappes Panorama über seine Fortsetzung seit dem Ersten Weltkrieg anzubieten. Dabei zeigt er unter anderem die gesellschaftskonsolidierende Rolle des Schundkampfes für das Nazireich (Vgl. S. 324).

Die Annäherung an die Schundliteratur und die wilhelminischen Debatten ist bei Maase breit gespannt: er fokussiert sowohl die "Schundkämpfer" als auch die "Schundnutzer"; sowohl die Debatten und ihre diskursive Deutungsmacht als auch einzelne Praktiken der Ästhetisierung, von Buchempfehlungen, über Kinokontrolle bis zur Schaufensterbetrachtung und jugendlicher Selbstorganisation; sowohl einzelne Akteure als auch fallbezogen die Verbindungen zwischen ihnen. Zudem richtet er seinen Blick auf ein breites Spektrum der umstrittenen medialen Bereiche: von Heft- und Groschenromanen über Film bis zum Theater. So entsteht eine hervorragende Gesamtdarstellung der Schundkampagnen und der Schundliteratur. Die Schundnutzer kommen quellenbedingt wenig zur Sprache, ähnlich wie die sonst bei Maase stets präsenten Ästhetisierungs- oder Alltagserfahrungen. Der Band eignet sich, aufgrund seiner dichten Beschreibung, die sich durch detaillierte Rekonstruktion einzelner Schundkampagnen sowie entlang von Zahlen, Daten und/oder Serientiteln entfaltet, eher als ein ereignisorientiertes Nachschlagewerk. Die paradigmatisch dargestellten Prozesse der Dynamik und Aushandlung von Wissenssystemen erhielten weniger Platz (Kapitel III), obwohl gerade ein wissenschaftshistorischer Blick auf die Geburtsmomente und Herausforderungen der Massenkultur ihre Geschichte komplettiert hätte.